



STIFTUNG
MOZARTEUM
SALZBURG

WOLFGANG AMADÉ MOZART

ALLEGRO IN D FÜR KLAVIER KV 626b/16

NEUENTDECKUNG

Erstausgabe mit einem Faksimile des Autographs
und einem Vorwort von Ulrich Leisinger

Salzburg 2020

Konzerte
Wissenschaft
Museen

IMPRESSUM

Medieninhaber und für den Inhalt verantwortlich: Internationale Stiftung Mozarteum (Schwarzstraße 26, A-5020 Salzburg).
Redaktion: Miriam Pfadt · Notensatz: Ulrich Leisinger · Satz: Angelika Wörseg, Lisa Maria Tiefenthaler · Digitalfotografie: Josef Kral.

© 2020 Internationale Stiftung Mozarteum

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Internationalen Stiftung Mozarteum.
Das Original des abgebildeten Autographs (Seitengröße: ca. 17 x 29 cm) befindet sich in der Bibliotheca Mozartiana der Internationalen Stiftung Mozarteum.
Signatur: *Autogr 626b/16*.

Druck: Roser, Hallwang b. Salzburg.

ISBN 978-3-901955-16-7

VORWORT

Die hier vorgelegte Faksimileausgabe ermöglicht es allen Mozart-Liebhabern, an einer Sensation teilzuhaben: Zum ersten Mal seit Jahrzehnten wird hiermit ein völlig unbekanntes Werk von Wolfgang Amadé Mozarts eigener Hand zugänglich – und zwar eine vollständige Komposition, nicht nur ein Fragment oder eine Skizze. Eine vergleichbare Entdeckung gab es zuletzt im Jahr 1956, als Mozarts allererste Klavierstücke KV 1a–d aus dem sogenannten Nannerl-Notenbuch wieder zum Vorschein kamen.

Das Allegro in D für Klavier solo wurde im Köchel-Verzeichnis erstmals in der dritten Auflage von 1937 angeführt, als Nr. 16 in KV Anh. 109g, einem Sammeleintrag unterschiedlichster Stücke, die der Herausgeber Alfred Einstein mit folgendem summarischen Hinweis versah:

„In dieser Nummer [Anh. 109g] ist eine Reihe von Fragmenten zusammengestellt, die zu datieren mir nicht möglich war, weil sie entweder überhaupt nicht mehr zu identifizieren sind, oder weil sich für ihre chronologische Einreihung kein sicherer Anhaltspunkt findet. Auch für die Echtheit einiger Stücke müssen alle Vorbehalte bestehen bleiben.“

In der sechsten Auflage des Katalogs aus dem Jahr 1964 wurde der Sammeleintrag KV Anh. 109g als KV 626b in den Hauptteil des Werkverzeichnisses überführt und von 23 auf 48 Einzelstücke erweitert. Die dürftigen Informationen im Köchel-Verzeichnis zum Allegro in D KV 626b/16 stammen aus dem Katalog zur Auktion 127 der Firma Henrici, die am 18. und 19. Januar 1928

in Berlin stattfand, wo das Manuskript gleichermaßen kurz wie kryptisch beschrieben ist:

„Eigh. Musikmanuskript. 1½ Seiten (= 12 Notenzeilen). Querformat. Vorliegendes Manuskript ist vermutlich eine Skizze zu einem Orchester- oder Kammermusik-Satz in D-dur. ¾ Takt. Allegro. Früher in Sammlung Aloys Fuchs.“

Erst als die in London ansässige Firma Stephen Roe Ltd das Manuskript im Auftrag der Eigentümerfamilie der Stiftung Mozarteum Salzburg Ende 2018 anbot, kristallisierte sich heraus, dass die Komposition nicht nur einmal im Köchel-Verzeichnis angeführt ist, sondern zusätzlich in zwei weiteren Einträgen – KV 576 und KV 25 – als Phantom erscheint.

Das Autograph ist zweimal mit fast identischen Beschreibungen in Auktionskatalogen von Henrici von 1925 und 1927 anzutreffen, wo es wie folgt beschrieben wurde:

„Eigh. Musikmanuskript o. U. Undatiert. 1½ Seiten (= 12 Notenzeilen). Quer-folio. Allegro in D-dur für Pianoforte. Prächtig erhaltenes für Mozarts Schreibweise recht charakteristisches Manuscript. Ein Satz aus der von Mozart im Juli 1789 komponierten Klaviersonate in D-dur [...] – Die Echtheit testiert Aloys Fuchs Wien am 3. August 1844.“

Die fehlerhafte Identifizierung ist schwer verständlich: Keiner der Rahmensätze der Sonate in D KV 576 steht im ¾-Takt, der

Taktart des Autographs, und es gibt nicht die geringste thematische oder formale Ähnlichkeit zu der Sonate, aufgrund derer man das Allegro in D als eine Frühfassung eines ihrer Sätze bezeichnen könnte.

Das Manuskript fand auf der Grundlage eines Verkaufsangebots des Bonner Antiquariats Friedrich Cohen auch Eingang in den Eintrag für KV 25. Cohen hatte der Stiftung Mozarteum Salzburg 1899/1900 die bemerkenswerte Sammlung von Mozart-Autographen und -Manuskripten von Alexander Posonyi (1838–1899) zum Kauf angeboten, die dieser seit den 1860er-Jahren als Antiquar und Kunsthändler in Wien zusammengetragen hatte. Das Manuskript wird dort beschrieben als:

„Manuscr. de mus. a. Allegro für Klavier in D Dur. 1½ Seiten quer-folio. Mit Echtheitsbestätigung von Aloys Fuchs.“

Zum Zeitpunkt von Posonyis Tod enthielt die Sammlung mehr als 70 auf die Familie Mozart bezogene Stücke, hauptsächlich Briefe fast aller Familienmitglieder, aber auch mehrere musikalische Autographe von Wolfgang Amadé Mozart. Hierzu gehörten die (damals bereits unvollständige) Originalhandschrift der 16 Menuette KV 176, die originale Klavierfassung des Marsches in C KV 408, Nr. 1, und das fragmentarische Lied „Einsam bin ich, meine Liebe“ KV 475a. Außerdem wurde die Klavierfassung des ersten Satzes von KV 8 fälschlicherweise als Autograph beschrieben, obwohl dieses Manuskript tatsächlich von der Hand Leopold Mozarts stammt. Der Preis, den Cohen für die Hand-

schriften verlangte, war ziemlich hoch. Während das Beethoven-Haus Bonn, dem ein ähnliches Angebot unterbreitet wurde, die nötigen Mittel aufbringen konnte, um Posonyis Beethoveniana anzukaufen, musste die Stiftung Mozarteum das Angebot an Mozartiana ausschlagen, obwohl die Stücke gut in ihre Sammlung gepasst hätten. Diese geht im Großen und Ganzen auf die Familie Mozart selbst zurück, insbesondere auf die Nachlässe von W. A. Mozarts Söhnen Carl Thomas (1784–1858) und Franz Xaver Wolfgang (1791–1844). Wir sind jedoch stolz darauf, dass wenigstens das Allegro in D KV 626b/16 aus der Sammlung Posonyi nunmehr in Salzburg angekommen ist, wenn auch mit fast 120 Jahren Verspätung und zu einem Preis, der deutlich über den 400 Mark liegt, die 1899 verlangt worden waren (selbst wenn man die allgemeine Inflation nicht außer Acht lassen darf).

Das Auftauchen des Autographs löst schlagartig viele Rätsel der Beschreibungen in den bereits erwähnten Auktions- und Verkaufskatalogen. Das Manuskript besteht aus einem einzigen Blatt Papier im Format ca. 17 x 29 cm. Es weist das übliche Querformat auf, enthält jedoch auf jeder Seite nur acht Notenzeilen, während die von der Familie Mozart üblicherweise erworbenen Notenpapiere zehn oder zwölf Systeme hatten. Der musikalische Inhalt ist aber vollständig; es besteht kein Grund zur Annahme, dass von der Komposition ein Teil verloren gegangen ist, als das Papier auf seine heutige Größe zugeschnitten wurde. Vieles deutet nämlich darauf hin, dass das Manuskript bereits zur Mozart-Zeit im Wesentlichen sein jetziges Format hatte: Auf der Rückseite des Blattes ließ Mozart das erste System leer, offenbar des-

wegen, weil es so nahe am oberen Rand stand, dass es nicht mehr ohne Weiteres beschrieben werden konnte.

Bei dem Blatt handelt es sich, wie unmittelbar deutlich wird, ohnehin nicht um ein typisches Notenblatt, sondern um ein normales Blatt Papier, auf dem die Notensysteme einzeln von Hand mit dem Rastral gezogen wurden und nicht – wie es bei Notenpapier aus einer Musikalienhandlung der Fall gewesen wäre – mit einer Maschine, die alle Systeme auf einmal ziehen konnte. Es ist daher auch nicht weiter überraschend, dass das Blatt kein erkennbares Wasserzeichen enthält, das bereits aus anderen Mozart-Werken bekannt wäre. Einige Experten glauben, Bruchstücke eines Adlers zu erkennen, aber selbst wenn diese Vermutung bestätigt werden könnte, trüge sie zur Identifizierung der Papiermühle nicht viel bei.

Das Vorhandensein mehrerer Fälschungen des 20. Jahrhunderts, die inzwischen als solche entlarvt wurden, lässt zunächst die Alarmglocken schrillen: Alan Tyson hat mit bemerkenswertem Fleiß und Sorgfalt nachgewiesen, dass fast alle Autographen von Mozart – insgesamt mehr als 5.000 Doppelblätter mit 20.000 beschriebenen Seiten – auf wenig mehr als 100 verschiedenen Papiersorten geschrieben sind. Das Fehlen eines Wasserzeichens in einem angeblich autographen Manuskript eines bislang nicht dokumentierten Mozart-Werks mahnt daher zu äußerster Vorsicht. Eine genauere Durchsicht des Wasserzeichenkatalogs von Tyson zeigt jedoch, dass ein Viertel von ihnen nur in einem oder zwei Manuskripten nachweisbar sind und dass es durchaus

zweifelloso echte Autographe ohne Wasserzeichen gibt. Des Weiteren wurde inzwischen überprüft, dass nicht nur das Papier der vorliegenden Handschrift aus dem 18. Jahrhundert stammt, sondern auch die Tinte (Eisengallustinte aus vorindustrieller Zeit). Zudem war das Manuskript in einen jener typischen blauen, löschpapierartigen Umschläge geklebt, als Aloys Fuchs, der einzige Besitzer vor Posonyi, der mit Sicherheit identifiziert werden kann, die Echtheit des Manuskripts am 3. August 1844 bestätigte. Zu dieser Zeit waren Missverständnisse zwar noch weit verbreitet, aber mutwillige Fälschungen von Mozarts Handschrift gab es damals äußerst selten.

Das Manuskript ist somit mit weiteren Autographen, die nicht dem typischen Muster für die von Mozart verwendeten Papiertypen folgen, in guter Gesellschaft. Das Lied *Das Traumbild* KV 530 und der untextierte Kanon für Thomas Attwood KV 228 wurden um 1787 auf „Nicht-Notenpapier“ geschrieben. Ältere Beispiele sind das Klavierstück in F KV 33B aus dem Jahr 1766 und der Kontretanz KV 123 aus dem Jahre 1770. In all diesen Fällen handelt es sich um vergleichsweise kurze Stücke, die unter außergewöhnlichen Bedingungen entstanden sind und nicht am heimischen Schreibtisch des Komponisten.

Da das Manuskript, abgesehen von der Tempoangabe „Allegro“, keinen Titel hat und – wie oft bei Mozart-Autographen – keine Autorenangabe aufweist, ist die einzige Möglichkeit zum Verständnis der Entstehungsumstände die Handschrift selbst. Die Entwicklung von Mozarts Schrift bis 1780 wurde von Wolfgang

Plath im *Mozart-Jahrbuch* 1976/77 genau dokumentiert und kann inzwischen anhand zahlreicher Faksimiles von datierten Manuskripten leicht überprüft werden. Obwohl die Komposition nur wenige Korrekturen enthält, ist das Autograph offensichtlich ein Arbeitsmanuskript und keine Reinschrift. Die genaueste Übereinstimmung mit einem anderen Mozart-Autograph besteht beim Arbeitsmanuskript zum Ballett *Le gelosie del serraglio* KV 135a aus der Sammlung der Stiftung Mozarteum, das mit Gewissheit in die ersten Monate des Jahres 1773 fällt. Angesichts der geringen Zahl von Manuskripten dieses Typs kann aber auch eine Entstehung wenige Monate früher oder später nicht ausgeschlossen werden.

In aller Kürze: Das von der Stiftung Mozarteum neu erworbene Manuskript stammt zweifelsohne von der Hand Wolfgang Amadé Mozarts und enthält ein bislang unbekanntes Stück, das um 1773 geschrieben wurde.

Die meisten Mozart-Liebhaber werden von der formalen Gestaltung und dem Stil des Werks überrascht sein, zu dem es auf den ersten Blick im gesamten Schaffen des Komponisten keine Parallele gibt: Das Stück ist nämlich auf der einen Seite durchkomponiert (mit einem kontrastierenden Mittelteil und einer verkürzten Reprise); auf der anderen Seite ist der Satz mit sogenannten „Petites Reprises“, Wiederholungen von kurzen Taktgruppen, geradezu überhäuft, wodurch der Satzumfang von 60 auf 70 Takte erweitert wird. Während „Petites Reprises“ regelmäßig in frühen Stücken Wolfgangs im bis 1766 gefüllten Nannerl-Notenbuch zu finden sind, gibt es nur ein einziges Stück, das einen ähn-

lich exzessiven Gebrauch dieses Stilmittels zeigt, ein Allegro in C „di Wolffgango Mozart“ KV deest, das in einem zeitgenössischen Salzburger Notenbuch der 1760er- und 1770er-Jahre in einer Abschrift, nicht im Autograph, überliefert ist und das bis 2006 unbekannt geblieben war.

Das neu entdeckte Allegro in D KV 626b/16 ist schwer zu spielen, da es im Hauptteil zahlreiche Tonwiederholungen in der rechten Hand und viele Sprünge sogar über den Bereich einer Oktave hinaus enthält; im Mittelteil finden sich dichte Akkordfolgen. Diese Besonderheit hat der Autor des Eintrags im Henrici-Katalog von 1928 bereits bemerkt, als er das Werk als „Skizze zu einem Orchester- oder Kammermusik-Satz“ einstufte. In Wirklichkeit verhält es sich jedoch gerade umgekehrt: Zwar deutet der Mittelteil auf die Verwendung von Oboen und Hörnern; das Manuskript ist aber keine Skizze, die zu einer vollständigen Orchesterpartitur ausgearbeitet hätte werden sollen. Mozart hat vielmehr ein bereits bestehendes Orchesterstück für Klavier eingerichtet. Es gibt noch weitere Klavierbearbeitungen dieser Art, vor allem von Tanzsätzen, bei denen Mozart mit Absicht den Eindruck eines Orchesterstücks aufrechterhielt. Diese Setzweise findet sich nicht nur bei Klavierbearbeitungen aus seiner Jugendzeit (einschließlich des oben erwähnten Allegro „di Wolffgango Mozart“), sondern ist auch in späteren Schaffensphasen nachweisbar.

Das Allegro in D ist trotz seiner eingängigen Melodik kein typischer Tanzsatz, da es weder eine Zweiteilung der Hauptabschnitte mittels Wiederholungszeichen noch eine tongetreue Wiederaufnah-

me des ersten Teils des Satzes am Ende aufweist. Vielleicht war es ursprünglich Bestandteil eines Balletts. Wir wissen, dass Mozart sowohl eigene Stücke als auch die Werke anderer Komponisten für Klavier bearbeitet hat. Die Frage, ob schon die ursprüngliche Komposition von Mozart selbst stammt, kann wahrscheinlich nie mehr mit Sicherheit beantwortet werden, da es sich in vielerlei Hinsicht um ein exzeptionelles Werk handelt. Selbst die umgekehrte und eigentlich leichtere Frage, ob nämlich das Stück möglicherweise von jemand anderem komponiert wurde, wird wahrscheinlich unbeantwortet bleiben müssen: Die Datenbank des *Répertoire International des Sources Musicales* (RISM) enthält derzeit Informationen zu über 1.200.000 musikalischen Handschriften und Drucken, darunter mehr als 2.500 Quellen zu Balletten. Die Suche nach einer Vergleichsquelle anhand des Incipits hat jedoch zu keinem Ergebnis geführt.

Unabhängig von seinem musikalischen und finanziellen Wert erweckt jedes Originalmanuskript von Mozart unsere Neugier hinsichtlich der Geschichte seiner Überlieferung. Während die Mehrheit aller Mozart-Autographen über mindestens fünfzig Jahre hinweg eine gemeinsame Geschichte hatte – vom Nachlass des Komponisten über die Firma Johann Anton André und dessen Erben in Offenbach –, bis sie schließlich eins nach dem anderen an ihre jetzigen Besitzer gelangten, haben einige Manuskripte wie das neu entdeckte Allegro in D KV 626b/16 eine ganz eigene Geschichte zu erzählen. Das Manuskript schweigt jedoch nicht nur zu Fragen nach seiner Entstehung, sondern auch nach der frühen Überlieferung des Werks. Das Fehlen von Aufschriften wie

„Von Mozart und seine Handschrift“ auf dem Autograph weist darauf hin, dass es sich zum Zeitpunkt des Todes des Komponisten 1791 nicht in Wien befand. Das Datum der Echtheitsbestätigung von Fuchs liegt nur wenige Tage nach dem Tod von Wolfgang Amadé Mozarts jüngerem Sohn Franz Xaver Wolfgang, der am 29. Juli 1844 im Kurort Karlsbad verstorben war, wohin er in der vergeblichen Hoffnung gereist war, den Magenkrebs, an dem er litt, auszukurieren. Franz Xaver Mozarts Geliebte und Universalerbin Josephine Baroni-Cavalcabò hat Fuchs offenbar sofort mit der Ordnung seines Nachlasses betraut, und es gibt deutliche Hinweise darauf, dass Fuchs einige Originalmanuskripte als Belohnung für sein Fachwissen und seine Bemühungen behalten durfte. Es erscheint zunächst seltsam, dass Fuchs das Werk nicht in seinem akribisch geführten „Catalog sämtlicher musikalischen Werke von W. A. Mozart“ aufgenommen hat. Der Wortlaut auf dem Umschlag des autographen Manuskripts lässt jedoch vermuten, dass er es unmittelbar nach dem Erhalt weiterverschenkt hat, möglicherweise ohne zu bemerken, dass das Stück als solches in seiner umfangreichen Sammlung von Mozartschen Kompositionen noch fehlte.

Leider hat Fuchs nicht vermerkt, an wen das Geschenk ging. Der Verbleib der Handschrift, bevor sie in die Hände von Alexander Posonyi gelangte, bleibt daher im Dunkeln. Die Tatsache, dass das Autograph offenbar Teil des Nachlasses von Mozarts Sohn war, ohne dass es zuvor bereits im Nachlass des Vaters gewesen wäre, lässt sich am leichtesten mit der Annahme erklären, dass das Manuskript in Salzburg und später in St. Gilgen bei Mozarts

Schwester Maria Anna, genannt Nannerl, verblieben war, die ihrem Neffen ihre recht kleine Sammlung von Mozarts Autographen hinterließ – entweder unmittelbar bei ihrem Tod im Jahr 1829 oder mittelbar über ihre Schwägerin Constanze, die bis 1842 lebte. Obwohl das Manuskript, wie wir gesehen haben, in den Jahren 1899/1900, 1925, 1927 und 1928 immer wieder kurzzeitig aufgetaucht war, wurden damals weder fotografische noch handschriftliche Kopien angefertigt. Das Manuskript konnte auch von keinem einzigen Mozart-Forscher konsultiert werden, der an den verschiedenen Auflagen des erstmals 1862 erschienenen Köchel-Verzeichnisses beteiligt war. Ebenso wenig stand es für die *Neue Mozart-Ausgabe* zur Verfügung, als die Bände mit Klavierstücken und mit Tänzen, in die das Stück am besten gepasst hätte, zur Veröffentlichung anstanden.

Es scheint, dass diese Geheimniskrämerei ursprünglich gar nicht im Interesse der Eigentümerfamilie lag, wo das Autograph nach seinem Ankauf durch einen französisch-niederländischen Ingenieur 90 Jahre lang sicher verwahrt wurde. Dieser hatte es übrigens nicht auf der Henrici-Auktion von 1928, sondern kurz danach im *Cabinet d'autographes* von Victor-Paul-Joseph Lemasle (1876–1932) in Paris erworben. Der Sohn des neuen Besitzers zeigte dem niederländischen Mozart-Experten Eduard Reeser 1958 einmal das Autograph, der sofort Ernst Fritz Schmid, den damaligen Editionsleiter der *Neuen Mozart-Ausgabe*, darüber informierte. Schmid schätzte den Charakter des Stücks richtig als ein Klavierarrangement ein und bat am 24. September 1958 um etwas Geduld, „bis wir ganz sicher sagen können, um was es

sich handelt“. Sein früher Tod 16 Monate später durchkreuzte alle Pläne, sich mit der Angelegenheit näher zu befassen. Nach diesem ersten Anlauf dauerte es noch 60 Jahre, bis das Autograph wieder zugänglich wurde. Von jetzt an können wir es nicht mehr als ein „unbekanntes“ Klavierstück von Mozart ausgeben.

Ulrich Leisinger

ALLEGRO IN D KV 626b/16

Wolfgang Amadé Mozart

Allegro

The musical score is written for piano and consists of four systems. The first system begins with a treble clef and a key signature of two sharps (F# and C#). The melody is played in the right hand, while the left hand provides a simple harmonic accompaniment. The second system continues the melody with some chromatic movement. The third system features a repeat sign and a first ending bracket. The fourth system concludes the piece with a double bar line.

52

57:59

53

INTRODUCTION

This facsimile edition allows all lovers of Mozart's music to share in the excitement of a sensational discovery. For the first time in decades, an entirely unknown work in the hand of Wolfgang Amadé Mozart has become publicly available – and this time a complete composition, not merely a fragment or sketch. The last similar discovery dates back to dates to 1956 when Mozart's earliest keyboard pieces K. 1a–d from the so-called *Nannerl Music Book* were brought to attention.

The Allegro in D for solo keyboard was listed in the Köchel catalogue for the first time in its third edition of 1937 as no. 16 in K. app. 109g, a section of miscellaneous items with the following caveat by the editor Alfred Einstein:

“This number [K. app. 109g] comprises a whole series of fragments, which I could not assign a date, because they could no longer be identified at all or because there is no secure indicator for their dates. In addition, all reservations regarding the authenticity of some of these pieces must remain in force.”

In the sixth edition of the catalogue of 1964, the appendix 109g was moved into the main body of the catalogue as K. 626b and expanded from 23 to 48 individual pieces. The scarce information in the Köchel catalogue about the Allegro in D K. 626b/16 derived from the catalogue of auction 127 of the firm Henrici held in Berlin on 18 and 19 January 1928 where the manuscript had been described briefly and cryptically:

“Autograph music manuscript. 1 1/2 pages (= 12 staves of music). Oblong format. The present manuscript is likely to be a sketch for a movement of orchestral or chamber piece in D major. 3/4 meter. Allegro. Formerly in the collection Aloys Fuchs.”

Only when the manuscript was offered to the Salzburg Mozarteum Foundation through the London-based music dealer Stephen Roe Ltd acting on behalf of the owners in late 2018 did it become clear that the composition was listed not only once in the Köchel catalogue but additionally appears as a phantom in two more entries, K. 576 and K. 25.

It is found twice with almost identical descriptions in auction catalogues of Henrici of 1925 and 1927 where it was described as follows:

“Autograph music manuscript. Unsigned. Undated. 1 1/2 pages (= 12 staves of music). In oblong folio. Allegro in D major for pianoforte. Quite characteristic manuscript for Mozart's handwriting and in splendid condition. One movement of the piano sonata in D [...] composed in July 1789. – Aloys Fuchs attested the authenticity on 3 August 1844 in Vienna.”

The faulty identification is difficult to understand: neither of the outer movements of the Sonata in D K. 576 is in three-four time, the meter of the autograph, and there is not the slightest thematic or formal resemblance to the sonata that could justify

calling the Allegro in D an early version of any of its movements. The manuscript also made its way into the entry for K. 25 on the basis of a proposed sale by the antiquarian Friedrich Cohen in Bonn, who in 1899–1900 had offered the Salzburg Mozarteum a remarkable collection of Mozart autographs and manuscripts that an antiquarian book and arts dealer, Alexander Posonyi (1838–1899), had gathered together in Vienna from the 1860s on. The manuscript is described there as:

“Autograph music manuscript. Allegro for piano in D Major. 1 1/2 pages in oblong folio. With authentication by Aloys Fuchs.”

At the time of Posonyi's death the collection contained more than 70 items related to the Mozart family, mainly letters of almost every member of the family, but also several musical autographs by Wolfgang Amadé Mozart, including the (then already incomplete) autograph of the 16 minuets K. 176, the original keyboard version of the March in C K. 408, no. 1, and the fragmentary song “Einsam bin ich, meine Liebe” K. 475a. Furthermore, the original keyboard version of the first movement of K. 8 was erroneously described there as an autograph, although this manuscript is entirely in Leopold's hand. The price that Cohen asked for the collection was quite high. While the Beethoven-Haus Bonn succeeded in securing the necessary funds to acquire Posonyi's Beethoveniana, the Mozarteum Foundation had to decline the offer of his Mozartiana, even though it would have nicely fitted into its collection. This collection, by and large, went back to the

Mozart family itself, particularly to the estates of Mozart's sons Carl Thomas (1784–1858) and Franz Xaver Wolfgang (1791–1844). We are proud that at least the Allegro in D K. 626b/16 from the Posonyi collection has finally arrived in Salzburg, though with a delay of almost 120 years and at a price considerably higher than the 400 Marks that had been the asking price in 1899 (even though general inflation must be taken into account).

The re-appearance of the autograph manuscript immediately solves many riddles of the early descriptions in the antiquarian catalogues mentioned above. The manuscript consists of a single sheet of paper measuring 17 x 29 cms. It is as usual in oblong format, but contains no more than eight staves of music on each side, while the music papers that the Mozart family typically acquired had ten or twelve staves. The musical content is nevertheless complete and leaves no doubt that nothing of the composition was lost when the paper was trimmed to its current size. Apparently the paper basically had its current format already in Mozart's days: On the verso of the leaf, Mozart left the first staff empty, apparently because it was too close to the upper margin as to be written on comfortably.

It is clear that the paper is no typical music paper at all, but a normal sheet of blank paper on which the staves were drawn individually by means of a hand-held single rastrum and not – as would have been the case in a music dealer's shop – with a machine that ruled all staves at once. It therefore does not come as a surprise that the paper does not contain identifiable water-

marks matching those in any other known Mozart work. Some experts assume that there are traces of an eagle, but even if this guess was to be ascertained, it does not help to identify the paper mill.

The existence of several twentieth-century fakes that have since been unmasked sets alarm bells ringing: Alan Tyson demonstrated with remarkable industry and scrutiny that almost all of Mozart's autographs – a total of more than 20,000 pages of music on 5,000 bifolios – are written on no more than one hundred different paper types. The lack of a watermark in an alleged autograph manuscript of an otherwise undocumented Mozart work is a strong reason to be suspicious. But closer inspection of Tyson's catalogue of watermarks shows that one quarter of them can be traced in one or two manuscripts only and that a number of indisputably authentic autographs survive without watermarks. Additionally, it can be shown that the paper of the manuscript under discussion dates from the eighteenth century as does the ink (iron gall ink from the pre-industrial period); finally, the manuscript had been glued into one of the typical blue envelopes which resemble blotting paper when Aloys Fuchs, the one and only owner before Posonyi who can be identified by name, confirmed the authenticity of the manuscript on 3 August 1844. At this time, misattributions were still common, but willful falsifications of Mozart's handwriting extremely rare.

The manuscript is thus in good company with other autographs that do not follow the typical patterns of Mozart's paper types. The

song *Das Traumbild* K. 530 and the textless canon for Thomas Attwood K. 228, e. g., were written on “non-music” paper in or around 1787; earlier examples include the Keyboard Piece in F K. 33B of 1766 and the Contredanse K. 123 of 1770. In all these instances we are dealing with short pieces that were created under extraordinary conditions and apparently not at the composer's working desk at home.

Since the manuscript has no title except for the tempo indication “Allegro” and – as is often the case with Mozart autographs – no attribution, the only clue to understanding the circumstances under which the autograph manuscript originated is the handwriting. The development of Mozart's hand up to 1780 was documented in great detail by Wolfgang Plath in the *Mozart-Jahrbuch* 1976–77 and can now easily be verified on the basis of numerous facsimiles of dated manuscripts. Although the composition contains very few corrections, the autograph is obviously a working manuscript and no fair copy. The closest match among all Mozart's autographs is the working manuscript to the ballet *Le gelosie del serraglio* K. 135a from the collection of the Mozarteum Foundation which can securely be dated to the first months of the year 1773. Given the rare number of manuscripts of this type, a genesis a few months earlier or later cannot be excluded.

In conclusion: the manuscript newly acquired by the Mozarteum Foundation is without any doubt in Wolfgang Amadé Mozart's own hand and contains a hitherto unknown piece written in or around 1773.

Most Mozart aficionados will be struck by the formal design and the style of the work that – at first sight – has no counterpart in the composer’s entire output: On the one hand, the piece is through-composed with a contrasting middle section and a shortened recapitulation; on the other hand, the movement abounds with “petites reprises,” repeats of short groups of measures which expand the movement from 60 to 70 measures. While “petites reprises” are regularly found in early pieces by Wolfgang from the *Nannerl Music Book* which was filled by 1766, there is only one single piece that shows a similarly obtrusive use of this device, an Allegro in C “di Wolffgango Mozart” K. deest from a Salzburg music book of the 1760s and 1770s that had remained unnoticed until 2006.

The newly discovered Allegro in D K. 626b/16 is tricky to play because it contains numerous tone repetitions and many leaps even beyond the range of an octave in close succession in the main section and, in the middle section, extended chord progressions. This peculiarity was already noticed by the compiler of the Henrici catalogue of 1928 who classified the work as a “sketch for an orchestral or chamber piece”. But it is the other way round: Although the middle section clearly evokes oboes and horns the manuscript is not a draft for an orchestral work in keyboard score, but is Mozart’s reduction of a pre-existing orchestral piece. Other similar keyboard reductions exist, particularly for dance movements, where Mozart deliberately maintains the impression of an orchestral piece. This approach is not only found in keyboard reductions of his early years (including the

above-mentioned Allegro “di Wolffgango Mozart”), but can be traced throughout his later career as well.

Despite its catchy tune, the Allegro in D is not a typical dance movement, since it lacks a subdivision of the major sections by means of repeat signs and a literal recapitulation of the movement’s first part. Perhaps it originally stemmed from a ballet. We know that Mozart arranged both his own as well as other composers’ works. The question whether this composition is indeed by Mozart will probably never securely be answered, because it is unique in many respects. Even the reverse and easier question, whether the piece is by another composer is unlikely to ever be answered. Currently, the database of the *Répertoire International des Sources Musicales* (RISM) contains information about 1,200,000 musical manuscripts and prints, among them more than 2,500 sources for ballets. But a search for a concordant source, based on the incipit, has not lead to any result.

Beyond its musical and financial value each of Mozart’s original manuscripts rouses our curiosity for the history of its transmission. While the majority of all Mozart autographs share a common history for at least fifty years – from the composer’s estate to the firm of Johann Anton André and his heirs in Offenbach – until they found one after the other their present owners some manuscripts such as the newly discovered Allegro in D K. 626b/16 have an individual story to tell. But the manuscript remains silent not only about the origin, but also about the early transmission of the work. The lack of inscriptions such as “By Mozart

and in his own handwriting” on the autograph indicates that it was not in Vienna at the time of the composer’s death in 1791. Fuchs’s date of confirmation lies just a few days after the death of Wolfgang Amadé Mozart’s younger son Franz Xaver Wolfgang who had passed away in the spa of Karlsbad on 29 July 1844 where he had travelled to hoping in vain to cure the stomach cancer he was suffering from. Franz Xaver Mozart’s love and universal heir, Josephine Baroni-Cavalcabò, apparently immediately entrusted Fuchs with the order of his estate and there are strong hints that Fuchs received some original manuscripts as a remuneration in kind for his expertise and efforts. At first, it may seem strange that Fuchs did not enter the work into his carefully kept “Catalogue of all musical compositions by W. A. Mozart”, but the wording on the envelope to the autograph manuscript suggests that he gave it away immediately upon receipt, possibly without realizing that the piece as such was still missing in his vast collection of Mozart’s works.

Unfortunately, Fuchs did not name the presentee; therefore, the whereabouts of the manuscript before it came into the hands of Alexander Posonyi remain in the dark. The fact that the autograph seems to have been part of the estate of Mozart’s son, while it had not previously been also in the estate of the father is best explained by the assumption that the manuscript had stayed in Salzburg and later in St. Gilgen with Mozart’s sister Maria Anna, called Nannerl. She bequeathed her rather small collection of Mozart’s autographs to her nephew, either directly upon her death in 1829 or indirectly via her sister-in-law Constanze who

lived till 1842. Although the manuscript resurfaced, as we have seen, shortly in 1899–1900, 1925, 1927 and 1928 no photographic or manuscript copy was ever taken. The manuscript could likewise not be consulted by any Mozart scholar involved in the various imprints of the Köchel catalogue first published in 1862. Nor was it available for the *Neue Mozart-Ausgabe* when the volumes of keyboard works and of dance movements which would have been the most fitting places were published.

It seems that this secretiveness was not the intention of the family of owners where it had resided for 90 years after it had been bought by a French-Dutch engineer – not at the Henrici auction of 1928, but shortly afterwards in the *Cabinet d'autographes* of Victor-Paul-Joseph Lemasle (1876–1932) in Paris. In 1958, the son of the new owner showed the autograph to the Dutch Mozart expert Eduard Reeser who immediately informed Ernst Fritz Schmid, then the managing editor of the so-called *New Mozart Edition*, about the find. Schmid recognized the character of the piece as a keyboard arrangement and, on 24 September 1958, asked for some patience, “until we can say for sure what we are dealing with”. Schmid’s premature death 16 months later thwarted any plans to pursue this matter. It took another sixty years after this initial attempt until the autograph became available again. From now on, we can no longer call it an “unknown” keyboard piece by Mozart.

Ulrich Leisinger

NACHWEISE

Köchel-Verzeichnis

Ludwig Ritter von Köchel, *Chronologisch-thematisches Verzeichniss sämtlicher Tonwerke Wolfgang Amadé Mozarts*’, Leipzig: Breitkopf & Härtel 1862

Chronologisch-thematisches Verzeichnis sämtlicher Tonwerke Wolfgang Amade Mozarts [...] Von Dr. Ludwig Ritter von Köchel. Dritte Auflage, bearbeitet von Alfred Einstein, Leipzig: Breitkopf & Härtel 1937

Chronologisch-thematisches Verzeichnis sämtlicher Tonwerke Wolfgang Amadé Mozarts [...] von Dr. Ludwig Ritter von Köchel. Sechste Auflage, bearbeitet von Franz Giegling, Alexander Weinmann, Gerd Sievers, Wiesbaden: Breitkopf & Härtel 1964

Kataloge

Friedrich Cohen, *Autographen-Sammlung Alexander Posonyi in Wien. II. Musiker*, Katalog 98, Bonn 1900

Karl Ernst Henrici, *Versteigerung 100. Autographen Sammlung Egelund u. a. m.*, Versteigerung 16./17. Februar 1925, Berlin [1925]

Karl Ernst Henrici, *Versteigerung 125. Autographen aus verschiedenem Besitz*, Versteigerung 24./25. November 1927, Berlin [1927]

Karl Ernst Henrici, *Versteigerung 127. Autographen Geschichte/Literatur, Musik und Kunst*, Versteigerung 18./19. Januar 1928, Berlin [1927/28]

Literatur

Wolfgang Plath, „Beiträge zur Mozart-Autographie II: Schriftchronologie 1770–1780“, in: *Mozart-Jahrbuch 1976/77*, S. 131–173

Rudolph Angermüller, „Mozartiana aus der Sammlung Alexander Posonyi“, in: *Festschrift Wolfgang Rehm zum 60. Geburtstag*, herausgegeben von Dietrich Berke und Harald Heckmann, Kassel u. a.: Bärenreiter 1989, S. 155–166

Alan Tyson, *Wasserzeichen-Katalog*, 2 Bde. (= *Wolfgang Amadeus Mozart: Neue Ausgabe sämtlicher Werke* [NMA], X/33/Abt. 2), Kassel u. a.: Bärenreiter 1992

Ernst Hintermaier (Hrsg.), *Unbekannte Werke Mozarts aus einem Salzburger Notenbuch*, München: Strube 2006